

De Cerck, Rotraud

Die Freud-Klein-Kontroverse – London 1941- 45

*Kennel, Rosemarie / Reerink, Gertrud (Hrsg.): Klein - Bion, Eine Einführung,
3. Auflage, Frankfurt a.M. 2013, S. 25-40*

urn:nbn:de:bsz-psydok-50160

Erstveröffentlichung bei:

Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

Rosemarie Kennel / Gertrud Reerink (Hrsg.)

Klein – Bion



Die in diesem Band versammelten Arbeiten sind aus dem Wunsch entstanden, klinisch bedeutsame Denkmodelle der psychoanalytischen Theorie zur Diskussion zu stellen. Sie stammen von einer Gruppe von Frankfurter Psychoanalytikern, die sich seit Jahren mit der klinischen Arbeit der Kleinianer auseinandergesetzt haben. Anlass waren die Erfahrungen aus schwierigen und unbefriedigend verlaufenden Analysen, die dazu drängten, neue Wege zu suchen.

Die theoretischen Konzepte von Melanie Klein bis Wilfred R. Bion, die dabei hilfreich waren, sind hier ausführlich dargestellt. So bietet das Buch auch eine hervorragende Informationsquelle für die zentralen Begriffe und Denkansätze der gegenwärtigen kleinianischen Psychoanalyse.

Rosemarie Kennel, Dr. med., Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie. Psychoanalytikerin in freier Praxis. Lehranalytikerin der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) am Frankfurter Psychoanalytischen Institut.

Gertrud Reerink, M.A., Psychoanalytikerin (DPV) in freier Praxis. Mitarbeit am Anna Freud Institut Frankfurt. Lehranalytikerin der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung am Frankfurter Psychoanalytischen Institut.

Rosemarie Kennel / Gertrud Reerink
(Hrsg.)

Klein – Bion

Eine Einführung

Beiträge von
Rotraut de Clerck, Rosemarie Kennel,
Karin Lüders, Gertrud Reerink,
Joachim Rothhaupt, Helen Schoenhals,
Angelika Staehle, Gisela Volk, Helga Wildberger

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig über *Neuerscheinungen* in dem Bereich Psychoanalyse/Psychotherapie.

Bitte senden Sie uns dafür eine E-Mail an info@brandes-apsel.de.

Gerne können Sie uns auch Ihre Postadresse übermitteln, wenn Sie die Zusendung des *Psychoanalyse-Katalogs* wünschen.

Außerdem finden Sie unser *Gesamtverzeichnis* mit aktuellen Informationen im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de und unsere E-Books und E-Journals unter: www.brandes-apsel.de

3. Auflage 2013 des in 1. und 2. Auflage in der edition diskord erschienenen Werkes

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Umschlag: Felicitas Müller, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Computer-Satz: Anne Schweinlin, Tübingen

Druck: MDD AG, Neu-Isenburg, printed in Germany

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86099-381-1

Inhalt

Vorwort zur dritten Auflage <i>Rosemarie Kennel</i>	i
Vorwort <i>Gertrud Reerink</i>	7
1. Historischer und theoretischer Überblick über die Klein-Bion-Richtung der Psychoanalyse <i>Rosemarie Kennel</i>	10
2. Die Freud-Klein-Kontroverse London 1941–45 <i>Rotraut De Clerck</i>	25
3. Unbewußte Phantasie und die Welt der inneren Objekte <i>Helen Schoenhals</i>	41
4. Die depressive Position <i>Gisela Volk</i>	54
5. Paranoid-schizoide Position und die projektive Identifizierung <i>Angelika Staehle</i>	65
6. Bions Container-Contained-Modell <i>Karin Lüders</i>	85
7. Theorie des Denkens: Freud und Bion <i>Gertrud Reerink</i>	101

8. Ödipuskomplex, Triangulärer Raum und Symbolisierung <i>Helen Schoenhals</i>	113
9. Pathologische Organisationen <i>Helga Wildberger</i>	126
10. Beta-Elemente und körperliches Leiden <i>Joachim Rothhaupt</i>	140
11. Zur Theorie der Behandlungstechnik <i>Rosemarie Kennel</i>	149
Autorinnen und Autor	171

Die Freud-Klein-Kontroverse
London 1941–45

Die Beschäftigung mit der Freud-Klein-Kontroverse (King/Steiner 1991) – die vor nunmehr über fünfzig Jahren in London geführt, uns dank einer verbatim Mitschrift nahezu lückenlos überliefert wurde und nun als Buch mit ausführlichen Kommentaren der beiden Herausgeber vorliegt – hat einen aktuellen Bezug: die Zunahme des Interesses an Melanie Klein und den Schriften der heutigen Kleinianer. Dieses Interesse findet jetzt auch seinen Ausdruck in einer deutschen Ausgabe von Kleins Gesammelten Schriften (Klein 1995).

Auf diesem Hintergrund entfaltet sich ein intellektuelles Spannungsfeld zwischen den psychoanalytischen Richtungen – den Anhängern der Lehre Freuds, die sein Werk zwar weitergeführt und weiter ausformuliert haben, dort, wo er selber Lücken gelassen hatte – und den Anhängern Melanie Kleins, deren Arbeit mit sehr kleinen Kindern zum Ausgangspunkt für Neuformulierungen in wesentlichen Teilen der Theoriebildung wurde. Ihre Neuformulierungen betrafen insbesondere die Konzeptualisierung der Beziehungen der inneren und äußeren Objekte zueinander und, damit verbunden, eine frühere Datierung des Ödipuskomplexes. Die Vorstellung von der zentralen Bedeutung der Objekte von Anbeginn des Lebens an nahm auch einen profunden Einfluß auf die Behandlungstechnik: die Deutung der unmittelbaren Beziehung zwischen Patient und Analytiker, der vielen Facetten der Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene, gewann einen umfassenderen Stellenwert im Vergleich zu Freuds Technik der Deutung von Triebanspruch und Widerstand.

Die Frage, die seinerzeit in London aufgeworfen wurde – ob nämlich Melanie Klein damit eine ganz eigene, neue Metapsychologie geschaffen habe – beschäftigt uns auch heute wieder.

Seinerzeit, in den Kriegsjahren von 1941–45, waren die Spannungen, die innerhalb der British Psycho-Analytical Society zutage traten, zunächst in organisatorischen und innerpolitischen Differenzen begründet. Ausgangspunkt war die Unzufriedenheit einiger Mitglieder mit der Amtsführung des damaligen Präsidenten Ernest Jones und seiner Art und Weise, die Psychoanalyse in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ihre Kritik betraf aber auch noch einen weiteren mächtigen Exponenten der Psychoanalyse: Edward Glover, damals Leiter der London Clinic, die nach dem Modell der Berliner Poliklinik aufgebaut worden war und die eine eindeutig medizinische Ausrichtung hatte. Diese Mitglieder bemängelten nun die einseitige medico-zentrierte Selbstdarstellung der Psychoanalyse und strebten eine Veränderung der Machtkonzentration an, die sich durch Ämterhäufung bei Jones und Glover ergeben hatte. Eine wichtige organisatorische Folge dieser Diskussionen war die Verkürzung der Amtszeit des Präsidenten, die bislang unbegrenzt gewesen war, auf nunmehr zwei Jahre.

Die Unzufriedenheit über einen Mangel an Demokratie war aber im Kern Ausdruck einer Identitätskrise, in welche die Britische Psychoanalytische Gesellschaft geraten war. Ausgelöst wurde sie durch den Zuzug von Analytikern vom Kontinent auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus, die nun ihren Einfluß in der psychoanalytischen Landschaft Londons geltend zu machen suchten. Sie waren, neben Sigmund und Anna Freud, ausnahmslos »Freudianer«, während es in der Britischen Gesellschaft seit Mitte der zwanziger Jahre eine starke Beeinflussung der Mitglieder durch die Arbeiten von Melanie Klein gegeben hatte.

In den dreißiger und den frühen vierziger Jahren verfügte Melanie Klein bereits über eine beachtliche Anhängerschaft, zu der selbst führende Figuren der Britischen Gesellschaft gehörten, wie Ernest Jones, der ihren Arbeiten gegenüber sehr aufgeschlossen

war und sich mit seinen eigenen Arbeiten an sie angelehnt hatte. Jones geriet nun in einen Loyalitätskonflikt gegenüber den Freuds, die auf seine Initiative hin und mit seiner erheblichen Unterstützung nach London gekommen waren.

Nach Freuds Tod im Jahre 1939 spitzte sich die Kontroverse zwischen Anna Freud und Melanie Klein zu: beide vertraten die Kinderanalyse, aber mit sehr unterschiedlichen Inhalten und Zielsetzungen. Während Melanie Klein die »Frühanalyse« proklamierte, d.h. die Analyse sehr junger Kinder – das jüngste war erst 2 1/2 Jahre alt –, vertrat Anna Freud die Auffassung, daß eine psychoanalytische Behandlung erst nach dem »Niedergang des Ödipuskomplexes«, d.h. erst nach dem Erreichen eines gewissen Niveaus der sprachlichen und der Ich-Entwicklung, sinnvoll sei. Außerdem hielt sie den Gebrauch quasi pädagogischer Mittel für angebracht, um das Über-Ich der Kinder zu beeinflussen. Demgegenüber bestand Melanie Klein selbst bei diesen kleinen Kindern auf einem rein psychoanalytischen Vorgehen, nämlich dem unumschränkten Deuten angstausslösender libidinöser und vor allem auch aggressiver Inhalte. Um das Problem der unzureichenden Verbalisierungsfähigkeit in diesem frühen Alter zu lösen, hatte sie eine eigene Spieltechnik entwickelt, die von einigen Analytikerinnen in London bereits übernommen worden war.

Es ging bei den Spannungen in der Britischen Gesellschaft also auf der einen Seite um die Probleme der Konzentration von Macht und Einflußnahme in den Händen einiger weniger und die Art und Weise, wie diese die Psychoanalyse in der Öffentlichkeit repräsentierten, zugleich wurde damit aber auf der anderen Seite das wissenschaftliche Selbstverständnis der gesamten Gruppe aufgeworfen. Inhaltlich spitzte sich die Diskussion auf die Frage zu: können die psychoanalytischen Erkenntnisse von Melanie Klein, so wie sie in ihren Arbeiten formuliert werden, als Fortsetzung der Freudschen Lehre angesehen werden – was sie selbst immer wieder behauptete – oder sind sie in ihren grundlegenden Formulierungen mit Freud nicht kompatibel und müssen daher als eigene

Metapsychologie und damit als Abweichung betrachtet werden, so wie vorher die Lehre von C.G. Jung und Alfred Adler. Im einzelnen hieß das: Wie können die zentralen Unterschiede bewertet werden, und wie lassen sie sich konzeptuell fassen? Wenn Melanie Klein die Ausprägungen der frühkindlichen Aggression letztendlich der Wirkung des Todestriebes zuschrieb, befand sie sich dann noch auf dem Boden der Formulierungen Freuds in »Jenseits des Lustprinzips«, oder ging es bei ihr um eine grundsätzlich andere Bewertung der Rolle der menschlichen Aggression in der normalen wie in der pathologischen Entwicklung?

Melanie Klein begriff sich als die eigentliche »Erbin« Freuds, noch vor dessen Tochter Anna, da sie Freuds Werk an der Stelle fortsetze, wo er es aufgrund der zeitlichen Limitierung seines Schaffens unvollendet gelassen habe. Sie fand, daß Anna Freud ihrem Vater keinen guten Dienst erwiesen habe, indem sie sein Werk in zentralen Fragen, gerade was die Aggressivität angehe, entstelle und verwässere. Edward Glover machte Front gegen Melanie Klein mit dem Argument, daß die Anerkennung und die Aufnahme der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft in die Royal Medical Society mit dem Status einer Spezialdisziplin deshalb erfolgt sei, weil sie auf den theoretischen und klinischen Prinzipien Freuds basiere. Melanie Kleins Theoreme gefährdeten die eben erworbene Festigung der Psychoanalyse in der öffentlichen Anerkennung. Seiner Auffassung nach formuliert Melanie Klein eine ganz neue Metapsychologie. Dem widersprach sie. So wurden, zur Klärung der Differenzen, parallel zu den »business meetings«, den Sitzungen zur Geschäftsordnung, die »scientific discussions« einberufen.

Die Materialien in den Freud-Klein-Kontroversen umfassen einen Zeitraum von vier Jahren, in dem sich unter erschwerten äußeren Bedingungen – Bombenangriffe auf London, Verdunkelung, Evakuierung oder Einberufung zum Militärdienst einiger Mitglieder (so z.B. John Bowlby als Militärpsychiater) – eine der spannendsten und wissenschaftlich fundiertesten Auseinander-

setzungen über Theorie und Behandlungstechnik in der Geschichte der Psychoanalyse vollzog.

Vier prominente Analytiker aus der Gruppe um Klein waren bereit, Arbeiten, die ihre zentralen Neuerungen enthalten würden, zur Diskussion zu stellen. Bei der ersten Arbeit handelte es sich um die für die Kleinianer auch in Zukunft grundlegende Arbeit von Susan Isaacs über »The Nature and Function of Phantasy«, im Januar 1943 vorgetragen, durch die der Boden bereitet wurde für eine neue Sichtweise vom Ursprung und der Wirkungsweise von Phantasien. Diese neue Sichtweise setzte sich von Freuds Formulierungen über die Phantasien und ihre Rolle im Seelenleben ab, was im Englischen durch den Gebrauch des »Ph« als Anfangsbuchstaben gegenüber dem »F« – *phantasy* vs. *fantasy* – gekennzeichnet wurde. Auf diese Arbeit wird hier ausführlich eingegangen werden.

Es folgte eine Arbeit von Paula Heimann über »Some Aspects of the Role of Introjection and Projection in Early Development« (1943), ferner eine gemeinsam von Paula Heimann und Susan Isaacs verfaßte Arbeit »On Regression« (1943) und schließlich die bahnbrechende Arbeit Melanie Kleins über »The Emotional Life and Ego-Development of the Infant with Special Reference to the Depressive Position«. In dieser Arbeit stellte sie erstmalig explizit eine Verbindung zwischen den Erlebnisweisen des Säuglings im ersten Lebensjahr und den halluzinatorischen Zuständen des Psychotikers her, was so empfunden wurde, als stieße sie damit in die bisherige Domäne der Psychiatrie vor. Dies erschien auch den ansonsten ihrem Werk gegenüber aufgeschlossenen Kollegen riskant, da sie als »Laie«, d.h. als Nicht-Medizinerin und ohne jeglichen akademischen Abschluß, nicht auf eine Anerkennung durch die Schulpsychiatrie hoffen durfte.

Die Arbeiten gaben allesamt Stoff zu ausgedehnten, teilweise heftig geführten Diskussionen, die protokollarisch im Wortlaut festgehalten wurden. Zusätzlich wurden Notizen und Briefe aus den Archiven der British Society hinzugezogen, welche die Bewegungen »hinter der Bühne« spiegeln, die Verärgerung Melanie Kleins

über Jones Schritt, die Freuds nach England zu holen, ihre Aktivitäten, ihre Anhänger auf ihre Linie zu verpflichten, und die Auseinandersetzungen um die Person Glovers und sein Agieren in der Öffentlichkeit in seiner Funktion als Leiter der Poliklinik. Der Brief, mit dem Glover schließlich sein Amt niederlegte, begründete seinen Rücktritt mit einer niederschmetternden Einschätzung der Zukunft der Psychoanalyse, sollten sich die »Kleinianer« weiter durchsetzen, eine Prognose, die sich glücklicherweise nicht erfüllt hat. So bleibt uns auch heute eine kontroverse, aber lebendige Auseinandersetzung der Schulen.

Nun zu einigen Aspekten der Diskussion im Detail. Die Kontroverse wurde, wie gesagt, eröffnet durch Susan Isaacs Arbeit über Natur und Funktion der Phantasie. An dieser Arbeit entzündete sich derart viel Konfliktstoff, daß sich die Diskussion ihrer zugrundeliegenden Positionen wie ein roter Faden durch die gesamten weiteren Debatten zieht. In Isaacs Konzeption von unbewußter Phantasie versus Freuds Verständnis der Phantasien kulminiert das eigentlich »Neue« der kleinianischen Richtung.

Die Diskutanten zerfielen schon bald in Gruppen: Unterstützer Melanie Kleins waren Susan Isaacs, Paula Heimann, Clifford Scott und, am Rande, Adrian Stephen. Auch der damalige Präsident Ernest Jones stand, wie gesagt, ihren Gedanken sehr offen gegenüber. Zu ihren Opponenten gehörten in erster Reihe Edward Glover, ihre Tochter Melitta Schmideberg und Anna Freud selber, ferner Dorothy Burlingham, Kate Friedlander, Barbara Low, Barbara Lantos und die beiden Hoffers. In der Mitte standen diejenigen, die eine Möglichkeit sahen, die beiden Richtungen zu integrieren, wie Sylvia Payne, Michael Balint, Ella Sharpe, Majorie Brierley, Fairbairn und Foulkes sowie Karin Stephen und James Strachey.

Ursprünglich war vorgesehen, daß Susan Isaacs über Melanie Kleins kontroverse Auffassungen zur Rolle der Introjektion und Projektion von Objekten in den allerersten Jahren der Entwicklung

Stellung nehmen würde. Isaacs hielt es aber für notwendig, mit der fundamentaleren neuen Auffassung zur Funktion der Phantasie zu beginnen. Dies begründete sie – wie auch Melanie Klein – aus ihren Analysen mit sehr kleinen Kindern. Sie vertrat die Auffassung, daß der Bedeutung der unbewußten Phantasie selbst von Analytikern nicht genügend Rechnung getragen werde, obwohl diese doch – und damit bezog sie sich auf Freud – der Kern dessen sei, was die Psychoanalyse mit der unbewußten psychischen Realität, im Unterschied zur bewußtseinsfähigen äußeren Realität, als ihre eigentliche Entdeckung und ihre eigentliche klinische Domäne reklamiere. Von den Freudianern, so argumentierte sie, würde die Phantasie als eine bewußte oder unbewußte Methode der Wunsch-erfüllung oder der Ersatzbefriedigung angesehen, die in Situationen frustrierter libidinöser Strebungen zum Einsatz gelange.

Der Bezug war Freuds Arbeit von 1911 über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, aus der ich zitiere, um Freuds Formulierungen nochmals in Erinnerung zu rufen:

»Mit der Einsetzung des *Realitätsprinzips* (Hervorhebung durch die Autorin) wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die von der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das Phantasieren, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als Tagträume fortgesetzt die Anlehnung an reale Objekte aufgibt« (Freud 1911, 234 ff.).

Die von Isaacs vorgebrachte neue Betrachtungsweise weitete das Verständnis der Rolle und Bedeutung von Phantasie nun erheblich aus und gab ihr damit einen ganz neuen Platz im seelischen Funktionieren. Isaacs bezog sich allein auf die *unbewußte* Phantasie, sah in ihr die Grundlage *aller* psychischer Funktionen und sprach ihr einen tiefgreifenden Einfluß auf *alle* Aspekte der frühen seelischen Entwicklung zu. Sie erklärte, Phantasie sei die *psychische Repräsentation* und das *Korollar der Triebre-gungen*, die im Seelenleben nicht ohne Phantasie wirksam werden könnten. Gleichzeitig, und unauflöslich verbunden mit dem

Bedürfnis des Säuglings zu saugen, stellten sich Phantasien ein wie:

»Ich möchte an der Brustwarze saugen, die Brust aufessen, sie in mir drinnehalten, in sie hineinbeißen, sie aus mir hinauswerfen« (vgl. A. Hayman 1992).

Isaacs machte deutlich, daß die primitiven Phantasien nicht in solchen Worten erfahren würden, was ja bereits eine sprachliche Konzeptualisierung voraussetze, vielmehr seien sie auf dieser frühen Stufe rein körperliche Empfindungen, *praeverbale* »sensations«, eine Matrix, von der aus sich unterschiedliche Vorstellungen und Gefühle erst graduell entwickeln würden. Als psychisches Korollar der Triebe begannen Phantasien aber bereits mit dem ersten Tag des Lebens und nicht erst später als Ersatz für eine versagende Realität. Sie stellte fest: Phantasien sind ubiquitär. Sie sind Ausdruck und Korollar sowohl der libidinösen wie auch der aggressiven Triebregungen. Sie können auch Abwehrfunktion einnehmen, z.B. als Verleugnung, omnipotente Kontrolle oder manische Wiedergutmachung. Zugespitzt bedeutet das: unbewußte Phantasie *ersetzt* nicht die Realität, sondern *ist* Realität.

Um die Differenz zu Freud zu verdeutlichen, möchte ich nochmals aus der oben genannten Arbeit zitieren. Ich meine, dadurch werden auch die im weiteren dargestellten Argumente der Diskussionsteilnehmer an den »controversial discussions« besser verständlich.

Über die Beziehung zwischen dem Lust–Unlust-Prinzip und dem Realitätsprinzip hatte Freud geschrieben:

»Die Einführung des Verdrängungsprozesses in die Genese der Neurose hat uns gestattet, in diesen Zusammenhang Einsicht zu nehmen. Der Neurotiker wendet sich von der Wirklichkeit ab, weil er sie – ihr Ganzes oder Stücke derselben – unerträglich findet. Den extremsten Typus dieser Abwendung von der Realität zeigen uns gewisse Fälle von halluzinatorischer Psychose, in denen jenes Ereignis verleugnet werden soll, welches den Wahnsinn hervorgerufen hat. Eigentlich tut aber jeder Neurotiker mit einem Stückchen der Realität das glei-

che.« Und er fährt fort: »Es erwächst uns nun die Aufgabe, die Beziehung des Neurotikers und des Menschen überhaupt zur Realität auf ihre Entwicklung zu untersuchen und so die *psychologische Bedeutung der realen Außenwelt* (Hervorhebung durch die Autorin) in das Gefüge unserer Lehren aufzunehmen« (Freud 1911, 230).

Es ging in der Diskussion um die von Susan Isaacs vorgebrachten Auffassungen also nicht nur um die Datierung, wann Phantasie einsetzt, ob bereits im ersten Lebensjahr oder erst zur Zeit des Ödipuskomplexes, wo sie, nach Freud, an den Ödipuskomplex gebunden wäre, sondern es ging um die gesamte Stellung der Phantasie im metapsychologischen Gebäude der Psychoanalyse: um ihren Zusammenhang mit der psychischen Funktion der Erfassung der inneren und äußeren Realität, was die Prozesse der sinnlichen Wahrnehmung, des Denkens, des Fühlens, der Realitätsprüfung und der Unterscheidung von Phantasie und Realität umfaßte.

Die Diskussion war sehr umfangreich und ausgiebig, verlief aber nicht sehr systematisch. Deshalb können hier nur einige Punkte aufgegriffen werden, die wichtig erscheinen, auch im Hinblick auf die spätere Entwicklung und Erweiterung der Schule Kleins durch Bion.

Viele Mitglieder bei den Diskussionen begrüßten Isaacs Annahme über die Existenz sehr früher Phantasien und fanden sie im Einklang mit ihren eigenen klinischen Befunden, wenn diese auch nur aus Erwachsenenanalysen erschlossen waren. Jones beispielsweise stimmte weitgehend mit Isaacs überein, was die Datierung der Phantasien anging und erwähnte aus eigenen Behandlungen das Vorkommen kannibalistischer oraler Phantasien, die er bei »etwa sechs Monaten« ansetzte.

Auch von anderen Teilnehmern fand die frühe Datierung und der aggressive Gehalt der Phantasien Bestätigung. Dies war insofern auch nicht Neuland, als Abraham in seinen Arbeiten über manisch-depressive Krankheiten die Bedeutung oral-sadistischer und kannibalistischer Phantasien in ihrer Beziehung zu Introjek-

tionsvorgängen hervorgehoben hatte (Abraham 1924). Abraham war in den Kreisen der Analytiker über jeden Zweifel erhaben, was seine Loyalität und Anhängerschaft Freud gegenüber betraf, und Jones bewunderte und verehrte ihn. Sein Werk begründete und »legitimierte« in den Augen der Freudianer das Vorstoßen der psychoanalytischen Forschung in den Bereich der frühesten seelischen Mechanismen.

Aber schon hier, an diesem Punkt, zeigte sich die Wirkung wechselseitiger Mißverständnisse zwischen den Lagern: Isaacs war, wie ausgeführt, aufgrund von Freuds Arbeit von 1911 davon ausgegangen, daß die »Freudianer« die Funktion der Phantasie an den Verdrängungsprozeß gebunden sähen und damit an das Einsetzen des Ödipuskomplexes, einem relativ späten und »reifen« Stadium in der Ich-Entwicklung. Dies wiesen die Freudianer ganz entschieden zurück: sie sahen, ebenso wie Jones, den Ursprung der Phantasietätigkeit zwischen dem sechsten Lebensmonat und einem Jahr. Im übrigen machten sie aber klar, daß niemand genau wissen könne, was im Säugling vor sich gehe, verteidigten so das Schlußfolgern vom Erwachsenen auf das Kind und stellten Melanie Kleins Behauptung, sie beziehe sich auf »facts« – auf Tatsachen aus der direkten Kinderbeobachtung –, in Frage.

Im übrigen meinten sie aber, daß die von Susan Isaacs beschriebenen Phantasien derart ausgeformt und differenziert erschienen, daß gerade dabei Ich-Aktivitäten wie Wahrnehmung, Erfahrung und sogar begriffliches Denken vorausgesetzt würden, die weit über die Fähigkeiten eines Säuglings hinausgingen.

Dem entgegenete Isaacs, daß der Säugling dazu keine reifen Funktionen brauche, weil er auf *phylogenetische Quellen des Wissens* zurückgreifen könne: »Das Kind bezieht sein Material für seine sexuellen Phantasien aus seinen eigenen Impulsen...« Diese Auffassung brachte den Kleinianern später den Vorwurf der Nähe zu Jungianischen Positionen ein, da mit der Formulierung »phylogenetische Quellen des Wissens« eine Verwandtschaft zu Jungs »Archetypen« gegeben schien.

Der zentrale Konfliktpunkt zwischen Freudianern und Kleinianern betraf dann auch nicht die Datierung früher Phantasien, sondern deren Gebundensein an früheste Prozesse der Introjektion und Internalisierung mit der Errichtung primitiver Ganz- oder Teilobjekte und damit der *Existenz von Objektbeziehungen* vom Anfang des Lebens an.

Anna Freud hielt demgegenüber an der Existenz einer narzißtischen und autoerotischen Phase von mehreren Monaten Dauer fest, während welcher Triebbefriedigung und -versagung und nicht die Beziehung zu den Objekten von ausschlaggebender Bedeutung sei. Sie meinte, der Säugling reagiere in den ersten Wochen auf Veränderungen in der Atmosphäre und noch nicht auf den Wechsel der Person. Sie verwarf auch nicht die Existenz früher kannibalistischer Phantasien, sie glaubte nur nicht an deren Verknüpfung – und was das betraf, *aller* frühen Prozesse – mit dem Vorgang der Introjektion.

Wenn sie in Situationen, wo das Kind die Mutter vermißt, von der Errichtung einer Mutter-Imago sprach, meinte sie, das Kind habe eine Repräsentanz, eine Vorstellung von der Mutter, die auf Erfahrungen in der Realität basiere und von Sinneserfahrungen ihren Ausgang nehme. Anders gesagt, die Mutter-Imago sei der Niederschlag von in der Erinnerung gespeicherter Sinneserfahrung.

Susan Isaacs gehe es demgegenüber bei der internalisierten Mutter um ein *konkretes* inneres Objekt. Der Bezug zu Sinnesindrücken und Erfahrungen mit der äußeren Realität sei aufgehoben oder unklar. Auch bündele sie unter dem Begriff der Phantasie frühe psychische Prozesse, unabhängig davon, ob es sich dabei um Triebabkömmlinge handele; halluzinatorischer Ausdruck werde allen diesen Vorgängen zugeschrieben, wiederum ohne Unterschied, ob sie Triebabkömmlinge seien oder nicht. Damit werde genau das verdunkelt, was der Libidotheorie zufolge die Triebvorgänge allen anderen Vorgängen gegenüber auszeichnet.

Anna Freud konstatierte:

»Phantasie als das imaginative Korollar des Triebes nimmt die Stelle des sensorischen Korollars (Lust – Unlust) ein, das nach Freuds Auffassung das wichtigste psychische Begleitphänomen der Triebregungen ist, ihrer Befriedigung oder Versagung. Nicht daß in Mrs. Isaacs Darstellung diese sensorischen Begleitphänomene keine Rolle spielten. Doch die Betonung wird von der sensorischen zur imaginativen Erfahrung verschoben. Folgt man dieser Richtung weiter, muß das unweigerlich Auswirkungen auf die Theorien haben, die das *Lustprinzip als das einzige im Unbewußten herrschende Prinzip* betrachten« (Hervorhebung R. D.C.). (F/K Kontroverse, dt. Ausg., 443, Übers. v. H. Brühmann; engl. Ausg., 329.)

Damit war natürlich ihre und Sigmund Freuds Theorie gemeint. Susan Isaacs unterschätze damit die weitreichenden Konsequenzen ihrer Auffassungen für die gesamte Theorie und Behandlungstechnik der Neurosen. Sie verlagere alle Bedeutung von den späteren Stadien der Entwicklung zu den allerfrühesten, halte das Entwicklungsniveau zum Zeitpunkt des psychischen Zusammenbruchs für nur zweitrangig und setze die Bedeutung von Fixierungsstellen außer Kraft. Durch ihr Fokussieren auf den unbewußten Anteil von Phantasie enge sie den Begriff ein, statt ihn zu erweitern, verändere dadurch unser Verständnis der bewußten Phantasien und verbreitere den Graben zwischen bewußten Phantasien und ihrem unbewußten Fundament und Gegenstück. Durch Susan Isaacs Konzeptualisierung von Phantasie werde das gesamte topische und energetische Modell des Unbewußten, so wie Freud es formuliert habe, grundlegend verändert.

Es wird, meine ich, deutlich, daß die Diskussion um die unbewußte Phantasie nicht darauf begrenzt bleiben konnte, Prozesse im ersten Lebensjahr zu erfassen, sondern daß sie an verschiedenen Stellen das gesamte Gebäude der Freudschen Metapsychologie betraf. Dieses, so wurde auch deutlich, hatte mit Unklarheiten in Freuds eigenen Formulierungen zu tun, was zu einer unterschiedlichen Auslegung seiner Konzepte Anlaß bot. Viele Analytiker in der »middle group« sahen die Debatten denn auch nicht

kontrovers, sondern sie erlebten sie als Bereicherung und Ausweitung des gesamten psychoanalytischen Wissens. Sie suchten nach dem »common ground«.

Majorie Brierley meinte beispielsweise, daß die Halluzination des Säuglings über seine herbeigewünschte Empfindung, ausgelöst durch seinen ersten Kontakt mit der Brustwarze, *sowohl* seine erste Erinnerung *wie auch* seine erste Phantasie sei.

Sylvia Payne fand die Vorstellung von »Objektbeziehungen« während der narzißtischen Phase wertvoll und beglückwünschte Melanie Klein zu ihren ausführlichen Schilderungen der frühesten objektgerichteten Phantasien. Sie kritisierte jedoch, daß nicht genügend unterschieden werde zwischen den frühen Phantasien und den späteren ödipalen, und daß es kein *Entwicklungskonzept* gebe, aus dem hervorginge, wie sich die späteren Phantasien aus den früheren herausbildeten.

Isaacs entgegnete, daß Sharpe einen zu großen Unterschied zwischen dem frühen und dem späten Ödipuskomplex mache; sie betonte das genetische Kontinuum. Payne meinte, sie akzeptiere das genetische Kontinuum, hielt aber an einer konzeptuellen Trennung der Ebenen fest und verlangte unterschiedliche Begriffe für die primitiven und die reiferen Stadien der Phantasietätigkeit. – »Wir nennen einen Fötus auch keinen Mann.«

Auch Marjorie Brierley meinte, Isaacs vereinfache die komplexe Beziehung zwischen realitätsgerechtem Denken und den primitiven affektiven Erfahrungen. Für Isaacs sei ein Triebabkömmling dasselbe, wie »aus der unbewußten Phantasie abstammend«. Isaacs schrieb zu ihrer Verteidigung, sie sei sich natürlich bewußt, daß Freud, als er die primäre Introjektion beschrieb, sie an keiner Stelle eine unbewußte Phantasie nannte. Aber es sei ihrer Ansicht nach unmöglich zu sehen, wie der Vorgang der Introjektion anders konzipiert werden könne als durch die Wirksamkeit von Phantasien. Daher fühle sie sich berechtigt, Freuds Konzept der primären Introjektion zur Unterstützung für die Annahme von der Aktivität unbewußter Phantasien in der ersten Lebensphase her-

anzuziehen. Sie bezog sich damit auf Freuds Formulierungen aus »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse«, wo er schreibt: Das Es nimmt »die Triebbedürfnisse in sich auf, die in ihm ihren psychischen Ausdruck finden« (Freud 1933, 80).

Sie sah sich selber in der Folge Freuds, wenn sie feststellte: »Ich glaube, seelische Tätigkeit *ist* Phantasie« (King/Steiner 1991, 272).

Infantile Halluzinationen seien entweder identisch mit Phantasie oder die Basis dafür. Nicht nur könne alles Erleben, alle Affekte, Liebe, Haß, Schuld, Denken und Urteilen nur durch Phantasie übertragen erfahrbar werden, sondern Phantasie sei selber das *Agens* in der Weise, daß die *Phantasie der Inkorporation* zu einem Introjektionsvorgang führen würde.

Dies stellte nach Auffassung der Freudianer die Verhältnisse auf den Kopf: Ihrer Meinung nach habe der *Trieb* ein *Ziel* und suche dazu ein *Objekt*. Das heißt, daß der Impuls und die Energie zur Handlung vom Trieb ausgehe.

Edward Glover, Melanie Kleins schärfster Kritiker, warf Isaacs vor, daß sie Freud falsch und aus dem Kontext gerissen zitiere. Sein schwerster Vorwurf bestand aber darin, Isaacs zu bezichtigen, sie sei einem psychischen Anthropomorphismus verfallen wie die meisten Anhänger Kleins, indem sie Konzepte über den *psychischen Apparat* mit den *realen Vorgängen* verwechsle, die im Kind aktiv seien.

Sie vernachlässige, ignoriere oder mißverstehe eben jene Teile von Freuds Metapsychologie, die die Verwirrung klären könnten, die sie selber immer wieder herstelle. So wie auch Anna Freud warf er ihr vor, daß sie mit ihrer allumfassenden Bedeutung von der Rolle der Phantasie die Bedeutung der Realität vernachlässige und damit den Unterschied oder gar den Konflikt zwischen innerem Erleben und äußerer Realität einebne. Das gleiche gelte für den Konflikt zwischen Triebanspruch und Ich bzw. Über-Ich, welcher Prozesse wie Verdrängung, Phantasie und Sublimierung erst nach sich ziehen könne.

Glover hielt daran fest, und er sah sich durch Isaacs Arbeit darin bestätigt, daß Melanie Klein mit ihrer Auffassung über die Rolle der Phantasie und die Bedeutung der inneren Objekte eine ganz neue Theorie des psychischen Geschehens, eine neue Metapsychologie einführe. Ihrer Theorie sei auch ein neues Konfliktmodell inhärent: Sie verlagere den Konflikt zwischen innen und außen gänzlich in die Innenwelt, zwischen die verschiedenen guten und bösen internalisierten Objekte und Teilobjekte. Dieses Konfliktmodell laufe schließlich nicht mehr auf einen Konflikt zwischen Triebabdruck und versagender Umwelt, sondern zwischen den Lebens- und den Todestrieben hinaus. Damit verlasse sie Freud und begeben sich auf den Boden biologischer Spekulation.

Der Ausgang der kontroversen Debatten ist bekannt: Glover trat in der Folge von seinen verschiedenen Posten zurück. Es wurden drei unterschiedliche theoretische und klinische »Schulen« mit eigenen Ausbildungsgängen unter einem Dach errichtet, die heute fortbestehen.

Am Ende der Kontroversen, 1946, konstatierte Ernest Jones:

»Die Einigkeit und Übereinstimmung theoretischer Positionen der frühen Analytiker ist nicht länger möglich, wenn die Psychoanalyse eine Wissenschaft bleiben und nicht zur Theologie degenerieren soll. Die Psychoanalyse ist ganz einfach die Untersuchung psychischer Vorgänge, deren wir uns nicht bewußt sind – kurz, des Unbewußten. Die Methode, es zu untersuchen, besteht in der freien Assoziation und der Analyse der beobachtbaren Vorgänge der Übertragung und des Widerstandes. Wie Freud selber sagte, ist jedermann ein Analytiker, der diesen Weg einschlägt« (zitiert nach King/Steiner 1991, 92 engl. Fassung; Übers. R.D.C.).

In ihrer Schlußbetrachtung stimmte Susan Isaacs soweit mit ihren Kritikern überein, daß die gesamte Beziehung zwischen Phantasie und Wahrnehmung so wie die zwischen Phantasie und Denken noch weiter untersucht werden müsse.

Sie hatte ihrer Arbeit das Freud-Zitat vorangestellt:

»Wenn wir nicht klar sehen können, wollen wir wenigstens die Unklarheiten scharf sehen« (Freud 1926d, 155).

Literatur

- Abraham, K. (1924): Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido.
In: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. II. Frankfurt (Fischer) 1982.
- Hayman, A. (1992): Some of the Scientific Controversies. In: The British Controversial Discussions: The Issues of Conflict and Unconscious Phantasie, 50 Years Later. Tagungsband der Weekend Conference for English-speaking Members of European Societies (16–18 October 1992).
- Freud, S. (1911): Formulierungen über zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. G.W. VIII.
- (1926): Hemmung, Symptom und Angst. G.W. XIV.
 - (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G.W. XV.
- King, P. (1994): The Evolution of Controversial Issues. *Int. J. Psychoanal.* 75, 2.
- King, P., Steiner R. (Eds.) (1991): The Freud-Klein Controversies 1941–45. London, The New Library of Psychoanalysis (Tavistock/Routledge). Dt: Die Freud-Klein-Kontroverse. In der Übersetzung von Horst Brühmann. Stuttgart (Verl. Internat. Psychoanalyse), in Vorbereitung.
- Klein, M.: Gesammelte Schriften I,1; I,2. Hg. von Ruth Cycon unter Mitarbeit von Hermann Erb. Stuttgart (frommann-holzboog) 1995; 1996.